



**Festrede anlässlich der Hannah-Arendt-Preisverleihung 2006  
von Julia Kristeva**

## **Hannah Arendt oder: Wiedergründen als Überleben**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Zunächst möchte ich der Jury des Hannah-Arendt-Preises, dem Senat des Landes Bremen und der Heinrich-Böll-Stiftung sehr herzlich für die Ehre danken, mir den diesjährigen *Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken* zu verleihen; In diesem Jahr, in dem sich der Geburtstag der Philosophin zum hundertsten Male jährt.

Ich möchte gern glauben, dass Sie durch mich hindurch jene rätselhafte Kraft des Arendtschen Werkes willkommen heißen, die ein so genanntes „breites“ Publikum zu berühren in der Lage ist; ein Publikum, das ich – im Sinne Arendts – ein „Publikum der Meinungen“ nennen würde. Ein Publikum jenseits des sich stetig vergrößernden Kreises von „Spezialisten“ mit ihren immer genaueren und getreueren Interpretationen ihrer Texte, wie auch jenseits der jüdischen Community mit ihrer steigenden Aufmerksamkeit für die Spannungen, die das Leben und die politischen Positionen der Philosophin durchziehen. Können wir heute als Mittler wirken zwischen: der Erfahrung dieser Frau, die von sich selber sagen konnte, dass sie durch ihre „Exponiertheit“ zu einem „Treffpunkt und einer konkreten Objektivierung des *Lebens*“ werden konnte; und eben dieser „Meinungswelt“ die, heute, am Beginn des dritten Jahrtausends, mehr denn je bedacht ist, die Fäden des Politikvertrages, der die Männer und Frauen regiert, in Schwingung zu versetzen: Um die Autorität dessen, was uns (ver)bindet mit der Unberechenbarkeit jedes Einzelnen von uns ebenso zu versöhnen wie die Pluralität der Welt mit dem auf das Urteilen hin ausgelegten Leben des Geistes.

Diese Gedanken stehen hinter meinen heutigen Dankesworten.

Möchte ich dies gern glauben, weil ich, auf meine Weise auch „ein Mädchen aus der Fremde“ bin (so wie sich Arendt, das Gedicht Schillers aufnehmend, selbst bezeichnete)? Dass mir von meinen Ursprüngen auf dem Balkan her eine Mischung aus Juden- und Christentum übertragen wurde, die auch am Arendtschen Denkhorizont erscheint? Dass „ich mich selbst bereise“ in der europäischen Kultur – wie es die Heldin meines letzten Romans *Meurtre à Byzance* („Mord in Byzanz“) nennt? Dass ich, auf meine Weise, die Fremdheit und die Melancholie der globalisierten Welt, aber auch die von ihr hervorgerufene Freude erlebe?

Möchte ich dies gern glauben weil ich, Sprach- und Literaturtheoretikerin die zugleich Psychoanalytikerin ist, versuche, die *ecceitas* (die Diesheit) des *quid* (des konkreten Dieses oder Diesem) auszuloten? Aber auch das Arendtsche „Versprechen“ und „Verzeihen“, deren moderne Version nichts anderes ist als die psychoanalytische Deutung, *wenn* sie uns gestattet, wiedergeboren zu werden? Wobei die Psychoanalyse Hannah Arendt stets opak blieb, obschon das Leben und das Werk der Philosophin jene in vielfältigen und ungewohnten Weisen herausfordern.

Möchte ich dies gern glauben, weil sich meine Kindheit und Jugend in einem totalitären Land abspielten, und ich sehr rasch das größte Misstrauen gegenüber totalisierenden Latenzen

gewisser Befreiungsbewegungen innerhalb unserer Demokratien, bis hin zum Feminismus, empfunden habe? Und dass ich die Befürchtung nicht loswerde, dass eine neuartige Gewaltsamkeit hinter der Maske der monotheistischen Fundamentalismen aufkeimt? Der Name Hannah Arendts hat sich mir unmittelbar aufgedrängt, als ich mich mit meiner Trilogie „Das weibliche Genie“ vom Massenfeminismus absetzen wollte und begann, eine Eloge auf die weibliche Schöpfungskraft anzustimmen.

Dies ist nicht der Ort, um im Detail auf meine Begegnung mit Arendt einzugehen oder auf die Reflexionsgänge, die sie mir eröffnet hat. Dies habe ich in dem Band getan, den ich ihr gewidmet habe: *Hannah Arendt oder das Handeln als Geburt und als Fremdheit*.

Diese Gänge erweitern sich immer mehr. Wenn ich aber ein einzelnes Charakteristikum hervorheben sollte, um den Einschlag zu beschreiben, den ihr Werk bei mir verursacht hat – und um ihn anlässlich der Verleihung dieses Preises, der ihren Namen trägt an diejenigen weiterzugeben, die sie entdecken oder wiederentdecken – dann würde ich ihn folgendermaßen benennen: *eine unwiderstehliche Fähigkeit zu überleben*.

Das französische Wort „*survie*“ meint das, was dem Tode entkommt und legt gleichzeitig ein Vermögen nahe, über und jenseits des Todes zu leben; aber auch über und jenseits des biologischen Lebensprozesses (*zoe*) selbst. Denn für Arendt ist dieses „Überleben“ in dem Glück zu denken und zu urteilen verwurzelt. Dies scheint mir tatsächlich der rote Faden zu sein, der sich durch das Leben und das Werk dieser Frau hindurchzieht. Dieser Frau, die während einer der tragischsten Phasen der Menschheitsgeschichte, jene der Shoa, lebte. Sie hielt sich davon fern, eine Doktrin oder gar ein System des Wissens zu verkünden (eine „Verfehlung“, die ihr pflichtgemäß vorgeworfen wurde!). Vielmehr erfand sie ein Denken in Bewegung das seine Wurzeln in der Erfahrung hat. Es schöpft aus einem sensiblen, dem Narrativen ähnelnden Imaginärem, zögert nicht zu urteilen und es *zielt erfolgreich darauf ab, zu überraschen*. Ist dies nicht die beste, wenn nicht die einzige Art und Weise, den philosophischen Gestus selbst zu rehabilitieren – ihn, der seit den Griechen ein „*thaumazein*“ war? Diesen Gestus am offenen Herzen der Verzweiflung unserer modernen Welt zu rehabilitieren, die den „Faden der Tradition zerschnitten“ hat? Aber auch: durch die Erneuerung der Spannung, der Aufmerksamkeit und der Debatte ein politisches Interesse und ein unmittelbares Handeln zu provozieren?

Eine ständige Spannung durchzieht, wie wiederholt festgestellt wurde, alle Vorstöße Arendts innerhalb dieses von Heidegger ererbten Abbaues der Metaphysik, den sie in ihrer Weise weitertreibt. Zunächst überraschen uns ihre Vorstöße mit ihren *Ambiguitäten*, und später dann mit der Auftun dieser von mir hervorgehobenen *Erfahrung des Erstaunens*: Des Erstaunens der Autorin selber, die ihre Freude am Denken nicht verhehlt, und das gleichfalls zum Erstaunen des Lesers wird. Und es gelingt ihm, die Klemmen der Subjektivität und der Politik zu lockern. Und das effektiver als die politiktheoretische Metasprache der Philosophen und professionellen Politologen es vermag. Ich für meinen Teil bin überzeugt, dass es keine anderen Mittel gibt, um jenen Kräften des Todes entgegen zu treten, die heutzutage unter den Masken des religiösen Extremismus oder der Automatisierung der Gattung im Vormarsch sind, als diese Fähigkeit des *Über-lebens* (am Leben zu sein, wie in *sur-vie*), welche aus dem Glück zu denken und zu urteilen herrührt. Um Sie davon zu überzeugen, will ich drei aktuelle Themen anführen, auf die Hannah Arendts Werk ein erhellendes Licht wirft:

1. Weil das *Erscheinen in der Welt* zugleich das *Denken* und das *Urteilen* strukturiert, wird nur die *Meinung* die *Gewalt* besiegen können.
2. Aber die *Politik der Meinungen* kann nur dann ein (mögliches) Gegenmittel gegen die kalkülhafte Politik sein, wenn sie die *urteilende Scharfsichtigkeit (phronesis)* der das, „was geschieht“ teilenden und erzählenden Zuschauer versammelt. In dem ich/wir dort „meine/unsere Offenbarung riskiere/n“ mache ich aus dem politischen Raum einen Ort der Selbstanalyse, einen Ort sich fortsetzender Wieder-Geburt.

Durch erfundene Geschichten stoße ich wahre Geschichten an, und wir schaffen zusammen die Zeit des Politischen am Schnittpunkt des Vergangenen und des Zukünftigen.

3. Wenn die Noblesse des Politischen in seiner Fähigkeit beruht, ein befremdendes Erneuerndes zu offenbaren, so könnte es doch nicht existieren ohne jene Referenzpunkte und Grundlegungen, die ihm die Triade *Autorität – Religion – Tradition* in früheren Zeiten verschaffte und die im Zuge der *Säkularisierung* geschwächt worden sind. Nichtsdestotrotz: Wir, die wir weder Traditionsnostalgiker noch angesichts der Risiken einer „irreparablen“ Säkularisierung in Schreckstarre verfallene Zensoren sind, *sind wir fähig zu einer Wiedergründung?* Diese ließe sich nicht vollbringen in Form einer Wiederbelebung der gleichen Autorität, der gleichen Religionen und der gleichen Traditionen aus der Vergangenheit. Sondern durch deren „ewige Wiederkehr“ im urteilenden Denken, das in der Pflicht steht, das in ihnen Ungedachte ans Licht zu bringen. Und während es uns Schutz in der alten Gründung bietet, modifiziert es diese durch die neuen Entdeckungen, die unseren pluralen Leben Sinn wieder-geben können, und durch die die Gründung eine Erhöhung erfährt.

I.

Im Angesicht der Geschichte des Nihilismus wagt Arendt, diese affirmative *Überlebende*, inspiriert durch Heidegger eine Rekonstruktion, die die Niederlage der Vernunft transformieren soll. Und dabei weder Zuflucht sucht bei einem „Denken, das die Wahrheit des Seins denkt“ (Heidegger), noch sich mit dem bloßen Wissen der Bedeutungen zufrieden zu gibt. Vielmehr geht es darum, ein *anderes* Denken vorzubringen, das ein *Denken der Welt* sein sollte: von der Welt herkommend, auf die Welt bezogen, die Welt konstituierend.

„Es scheint mir“, *dokei moi*, sage ich mit meinem Erscheinen, mit meinem Hineingeboren werden in die plurale Welt. Können wir sagen: Am Anfang war die Einbildungskraft? Man ginge fehl, verstünde man dieses „Scheinen“, diese „Einbildung“ als einen inkonsistenten und leicht manipulierbaren Impressionismus. Wenn ich sage „Es scheint mir“, und mich dabei der Welt präsentiere, so sage ich damit nicht, ich existierte *nur* für den Blick der anderen. Der Blick der anderen ist lediglich die phänomenale Bedingung, die Bühne auf der ich gesehen werde. Die Geborenwerdend-Erscheinende, die ich bin, ist nur in der Gegenseitigkeit der Verschiedenen, die die Welt bevölkern, ein Zuschauer. „Es gibt in dieser Welt nichts und niemanden, dessen bloßes Sein nicht einen *Zuschauer* voraussetzte.“<sup>1</sup> Wir alle sind Zuschauer. Nun ist ein Zuschauer jemand der nicht *denkt* in dem Sinne, wie es die Philosophen tun, sondern der *urteilt*.

Es sind genau diese Urteile ohne Wahrheitsstatus die – ebenso wie der sie tragende sinnliche Körper (wobei Arendt sich nicht lang mit den bewussten und unbewussten Logiken des Leibes aufhält) – die *Meinung* hervorbringen. „Die Meinung, und nicht die Wahrheit ist die eigentliche Basis der Macht“. Arendt erhellt den Sinn dieses modernen Phänomens der „Politik der Meinungen“. Gehen wir ihren Erörterungen noch etwas weiter nach.

Die Welt des pluralen Erscheinens – konstituiert in und durch die *Präsenz*, die ein *Scheinen* ist, und die, so Arendt, das Denken an das Urteilen ankoppelt – kann nur eine wesentlich und unmittelbar politische Welt im Sinne einer Bindung-Entbindung von Differenzen sein. Die Welt bietet sich denen, die sie bevölkern an, um sie zu Handelnden-und-Benennbaren zu machen. Und die *Meinung*, so wie Arendt sie denkt, ist eben dieses Moment des Erscheinens dieser Weltlichkeit, dieser Öffentlichkeit, dieser Morgendämmerung des Politischen.

Konkret: mit dieser für die Welt und jeden Einzelnen in ihr konstitutiven Pluralität greift Hannah Arendt auf zentrale politische Probleme unserer Tage vor, auf die klimatische und

---

<sup>1</sup> Hannah Arendt, Vom Leben des Geistes Bd.1, S.29

allgemein ökologische Inter-Dependenz wie auch auf die sich ökonomisch wie informationell diversifizierende Globalisierung. Doch meine eigene Arbeit führt mich zu den Konsequenzen ihrer Reflexion über die *Politik der Meinungen* wie sie sich uns heute stellen. Nicht dass Arendt nicht mit großer Sorgfalt die Simulation, den (bloßen) Anschein, das Inauthentische und ganz besonders die Hochstapelei der Authentizität zurückgewiesen hätte.

In der von Arendt vorgeschlagenen Entmystifizierung der politischen Tradition und der vorgeblich „wahren“ Politik, gibt es *Sein* konsequenterweise nur bei dem, der sich in die Epiphanie des *inter homini esse* begibt. Und diese Behauptung einer Realität, die rein phänomenaler Natur ist, hat nichts Zynisches oder Demagogisches an sich. Arendt beruft sich auf sie, um den politischen Raum von den Inhabern der „Wahrheit“ und anderer „Werte“ zu befreien, die den Interaktionen der verschiedenen Zuschauer/Handelnden vorausgehen. Ich sehe darin eine Einladung, jenen Anspruch einer gewissen *politischen Klasse*, wenn nicht gar der *politischen Tradition* selbst zurückzuweisen, vorgebracht von den *professionals* einer ideologischen Tugendhaftigkeit, käme sie von der Rechten oder der Linken, vom Religiösen oder dem Atheistischen. Und nichts weiter als den elementaren *politischen Mut* dagegen zu halten – welcher darin liegt, die Angst zu bezähmen, mit und vor allen, die den öffentlichen Raum „bevölkern“ zu sprechen und zu handeln, und der so die „Öffentlichkeit“ konstituiert. Und mithin die Erneuerung und Öffnung dieser immer schon politischen Welt. Ihr „Held“ par excellence ist der Citoyen, „einer der sich entschlossen hat, keine Furcht zu zeigen.“<sup>2</sup>

II.

„Wer sind wir?“ in Opposition zum „Was sind wir?“: dies ist die Unruhe, die wie ein Bindestrich zwischen der politischen *und* der philosophischen Inspiration Arendts arbeitet: zwischen ihrer Konfrontation mit der Metaphysik *und* ihrem Einsatz, gegen die politische Tradition anzudenken. Eine Unruhe die, darüber hinaus, nach der zeitgenössischen Psychoanalyse ausgreift/ruft/verlangt. Anders gesagt: die „Politik der Meinungen“ – in dem innovativen Sinn, dem Arendt diesen Wörtern gibt – kann nur ein Gegenmittel gegen die Politik des Spektakels (die uns heutzutage als eine Politik der *Meinungen* verkauft wird), wie auch gegen die nostalgischen Anrufungen eines „Erwachens der *Völker*“ sein, wenn sie ein *inter-esse* schöpferischer Einzelner/Singularitäten ist, der „*Wers*“.

Weil es von Anfang an und immer „politisch“ im Arendtschen Wortsinne ist, zeigt sich das „Wer“ mehr der Menge der Anderen und ihrer Gedächtnisse, als dem Protagonisten selber. Oder vielmehr: Es offenbart sich *nur* der Verschiedenartigkeit der Gedächtnisse und ihrer Zeitlichkeit.

Im Werk von Duns Scotus findet die Autorin der *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft* das Geschick der innovativen Singularität wieder und vertieft ihre Neubewertung der Ontotheologie: Sie bringt eine christliche Archäologie der modernen subjektiven Freiheit zum Vorschein, mit dem was sie an Gnade und an Risiko in sich birgt. Entscheidend ist der Nachdruck, den der „*Doctor subtilis*“ auf die singuläre „Diesheit“ (*haecceitas*) legt. Ebenso seine Zurückweisung des Primats des Intellekts über den Willen und die unerhörte Freiheit, die er jeder einzigartigen Person beimisst. Und weil die Wurzeln des Intellekts tief in die Intuition reichen verwandelt sich der *Wille* am Ende in die *Liebe*. Und letztthin schafft die „Glückseligkeit“ des Schotten die Verbindung zwischen Denken und sinnlich mitgetragendem Handeln, nach der Arendt schon im griechischen Heroismus suchte. Dies sind nur einige der Elemente christlicher Subjektivität, welche nach Arendt den Weg zur politischen Freiheit eröffneten.

---

<sup>2</sup> Hannah Arendt, Vom Leben des Geistes Bd.1, S.45

Die junge Arendt, Studentin von Karl Jaspers, verlautbart in ihrer Doktorarbeit über den „Liebesbegriff bei Augustinus“, verteidigt am 28. November 1928, dass das Subjekt des Politischen ein liebendes Subjekt ist. Die Psychoanalyse würde dies unterstreichen und auf die „wahre Konstellation der Liebe“ bei Augustinus abheben: *Liebe, Begehren* (mit den beiden Varianten *appetitus* und *libido*) *Nächstenliebe* und *Lust*. Arendt bringt vor, dass die tragende Welle dieser Multiplizität das *Begehren* ist. Und an dieser Stelle entsteht die Möglichkeit, für das menschliche Seiende, sein eigenes Sein zu *in Frage zu stellen*: zwischen dem „noch nicht“ und dem „nicht mehr“ werde „Ich“ mir selber zur Frage (*Quaestio mihi factus sum*)

Es gibt keine verborgene Wahrheit des Unbewussten, die der „freien Assoziation“ nicht zugänglich wäre – *ad infinitum*. Und dies macht die Psychoanalyse zu einer Art Erneuerin der Transzendenz: Eine die das Dasein des begehrenden Subjekts in die Ereignisse einschreibt und das Handeln und das Gedächtnis in die Erzählungen des *inter-esse* der liebend-leidenden Übertragungen und Gegenübertragungen hineinlegt. So verstanden ist die analytische Erfahrung eminent politisch im Sinne Arendts eines Offenbarwerdens des sprechenden Daseins, welches in eins fällt mit dem Erscheinen seines Diskurses.

Formuliert Hannah Arendt also nicht eine im Grunde *psychoanalytische* Konzeption des sprechenden Subjekts, das sich konstituiert als ein „Ereignis“ in der Zeit (Vergangenheit, Gedächtnis), und mitnichten eine *psychologische* Diagnose der Dispositionen, Gaben und Temperamente?

### III.

Entschiedenermaßen ist Hannah Arendt die Aufständigste/ Auferstehenste von allen. Unermüdlich verkehrt sie ihre Melancholie und die Sackgassen der Moderne in eine Bleibe, eine Öffnung, eine Wieder-Geburt, in eine andauernde, durch ihre Nietzsche- und Heideggerlektüre neu besehene und modulierte, Augustinische Gebürtlichkeit. Es gibt keine Gebrauchsanleitung für diese neue Welt und die neue Politik: nur die Atembewegung der Verbindungen, geschaffen aus überraschenden Wers“ – und das ist enorm. Denn dieses Wieder-Beginnen ist nur möglich, wenn es die Autorität selbst wieder-gründet, was nur geschehen kann über eine Re-Interpretation, eine Wieder-Erfindung. Eine Wiederkehr und eine Wiederaneignung der Autorität-Religion-Tradition – nicht um sie wieder herzustellen (Machiavelli und Robespierre verwechselten das „Gründen“ mit einem „Herstellen“ und endeten in der Tyrannei), sondern um in ihrem eigentlichen *nucleus*, der *Autorität* nämlich ihren Sinn zu re-initialisieren, und dies im gegenwärtigen Raum der neuen „Öffentlichkeit der Meinungen“. So ist meine Lesart der testamentartigen Zeilen Hannah Arendts aus „Vom Leben des Geistes“: „Historisch gesehen, ist eigentlich die Tausende von Jahren alte römische Dreieinigkeit von Religion, Amtsmacht [Autorität] und Tradition zusammengebrochen. Der Verlust dieser Dreieinigkeit zerstört nicht die Vergangenheit, und die Demontage selber ist nicht destruktiv; sie zieht nur die Konsequenzen aus einem Verlust, der eine Tatsache ist und als solche nicht mehr Bestandteil der „Ideengeschichte“, sondern unserer politischen Geschichte, der Geschichte unserer Welt.“<sup>3</sup> In der Welt der Psychoanalyse liefe dieses „die Konsequenzen ziehen“ aus dem Verlust der Autorität auf ein Neudenken des vopolitischen und vorkulturellen Sinnes des *Glaubensdürfnisses* hinaus, welches unabdingbar ist bei der Herausbildung einer psychischen Identität, die über die primäre Identifikation mit dem „liebenden Vater der individuellen Vorgeschichte“ als eines idealen, meine Idealität stützenden Anderen abläuft.

### IV

Es ist im Lichte dieser paradoxen Konvergenz von Freud und Arendt – beide schreiben, wenn auch auf unterschiedliche Weisen, das Verborgene in das Erscheinende, das

---

<sup>3</sup> Hannah Arendt, Vom Leben des Geistes Bd.1, S.207

Verdrängte in das Verbotene ein – dass ich nun zum Abschluss eine letzte Arendtsche Spannung ansprechen möchte: Ihre Kritik der Säkularisierung auf der einen Seite, und auf der anderen ihre Verweigerung des Transzendentalismus.

Arendts Stigmatisierung der Säkularisierung zielt auf die Reduzierung menschlicher Differenzen in der Allgemeinheit des „*zoon politikon*“, die zum gattungsmäßigen „Menschen“ im reduktiven Verständnis der „Menschenrechte“ geworden ist. Denn diese Reduzierung „vergisst“ mehr oder minder absichtlich den Reichtum an Körpern, Begehren und Sprachen, die insbesondere in der französischen Aufklärung aufgeblüht sind.

Dreißig Jahre nach ihrem Tode kommen zu den Gefahren, denen Hannah Arendt sich gegenüber sah – die, indem sie zugenommen haben diese Wiedergründung der politischen Autorität fraglicher erscheinen lassen – neue Tragödin hinzu: Ich denke an den Horror des 11. Septembers, an das inzwischen eingestandene Scheitern der unilateralen militärischen Erwidern, die vorgab, sich an die Stelle einer politischen und multilateralen Regelung des Nahost-Konfliktes zu setzen, und an die infolge dessen entstandene neue Bedrohung, die schwer auf Israel und der Welt lastet.

Arendt hat sie vorausgeahnt in ihren Warnungen, die arabische Welt nicht zu unterschätzen. Und während sie den Staat Israel als einziges Heilmittel gegen die Weltlosigkeit des jüdischen Volkes, als Rückkehr in die „Welt“ und in die „Politik“ – von der die Geschichte es beraubt hatte – bedingungslos unterstützte, sparte sie nicht mit Kritik an diesem Staat: „Sie sind nach Palästina geflohen wie jemand der versucht, sich auf den Mond zu schießen, um der Grausamkeit der Welt zu entfliehen“. Obwohl viele ihrer Analysen und Vorstöße uns heute prophetischer denn je erscheinen, konnte Arendt doch nicht den Aufstieg des islamischen Fundamentalismus und die Ohnmacht der Politik, darauf zu antworten, vorhersehen. Und auch nicht die Ohnmacht gegenüber der *apolitia*, das heißt, der Indifferenz, welche die Scheinwelt des Spektakels, wie auch die des puritanischen Sicherheitswahns, diese neuen Opiate der Völker, hervorbringt.

Nichtsdestoweniger, diese neue Form der Gewalt – mit der Verwüstung des Denkens, die sie charakterisiert und die sie aufzwingen will, und mit ihrer Verachtung für das menschliche Leben, das sie mit kühlem Vorsatz auf etwas zu Eliminierendes, Überflüssiges reduziert – führt uns zurück auf essentielle Ängste; Und lädt uns ein, Arendts hellsichtige Diagnose wieder aufzunehmen. In diesem Zusammenhang konfrontiert uns, dramatischer als je zuvor, der aktuelle Zustand der Welt in einer beispiellosen Schwere mit der schwarzen Sonne des Skeptizismus, deren Schatten unsere Philosophin der politischen Natalität nicht verschont hat. Wiederholt hat sie sich gefragt, ob die Politik „überhaupt noch einen Sinn hat?“<sup>4</sup>

Dennoch habe ich weiter oben Arendts „Vitalität des Urteilens“ begrüßt als eine des „Überlebens“. Ich verstehe darunter keinesfalls ein humanistisches Verbinden moderner Wunden: der Isolation, der Verzweiflung, der persönlichen und/oder politischen Zerstörung. Ich glaube, Arendt ist *nicht lediglich* eine Denkerin des Abbaus. Ich nehme ihre Freude wahr, zu denken, dass die Wieder-Gründung möglich ist: eine Wieder-Gründung seiner/meiner selbst, die eines Volkes, die des politischen Zeit-Raumes. Dies verlangt eine Liebe für das Vergangene und das Zukünftige. Und eine außergewöhnliche Fähigkeit zur Wiedergeburt, von der ein anderes weibliches Genie, Colette, sagte: „Wiedergeboren zu werden hat meine Kräfte niemals überstiegen“. Genau diese Haltung nimmt Arendt an, wenn sie sich den Satz Tocquevilles zu eigen macht: „Eine neue Welt braucht eine neue Politik.“ Arendt selbst: „Politik entsteht in dem *Zwischen-den*-Menschen, also durchaus *außerhalb* des Menschen. Es gibt daher keine eigentlich politische Substanz“ ... „Freiheit gibt es nur in dem eigentümlichen Zwischen-Bereich der Politik“<sup>5</sup>.

Bedeutet dies, dass für unsere politische Philosophin die Politik den Platz des *Göttlichen* einnimmt? Oder, wie ich zu zeigen versucht habe, mäandern das *Göttliche* wie das *Sein* in

---

<sup>4</sup> Hannah Arendt, Was ist Politik?, S.28

<sup>5</sup> Hannah Arendt, Was ist Politik?, S.11, 12

der beunruhigen Meinungshaftigkeit des „*Wer-bin-ich*“? Das *Göttliche* wie das *Sein* partizipieren immanent an der Öffentlichkeit der singulären Subjekte – oder besser gesagt: sie *inkarnieren* sich in dieser grundsätzlich liebend-leidenden Erzählung, die verschiedene Männern und Frauen um den pluralen Sinn ihres Handelns weben. Wäre die Arendtsche Politik also die erste Politik der Inkarnation? Im Lichte der neuen Bedrohungen in Gestalt der Automatisierung der Gattung und der religiösen Fundamentalismen eröffnen sich von unserer Neulektüre Arendts her zweierlei Möglichkeiten:

1. entweder wird die wuchernde Entpolitisierung die Rückkehr des Religiösen beschleunigen und den politischen Raum auf lange und unabsehbare Zeit in Ohnmacht verfallen lassen
2. oder die im Gange befindliche Programmierung des Überflüssigmachens des menschlichen Lebens und die Instrumentalisierung des Todestriebes durch die Integristen wird ein kraftvolles Aufleben des *inter-esses* und eine Re-Initiierung der innovativen Subjektivität hervorrufen

Rein logisch gesprochen benötigt diese zweite Möglichkeit keine Rückkehr *zu*, sondern ein Wiedergründen *der* Autorität des Greco-Judeo-Christentums, welches der Welt das Verlangen nach einer „gemeinsamen Welt“, die sich aus einer Vielzahl von „Wers“ konstituiert und die Arendt das „Zentrum der Politik“ nennt, vermacht hat.

Es liegt an uns, diese Erbschaft zu reinterpretieren.

Nur eine „neue“, in diesem Sinne erhellte Politik wird den Ruin der Welt vermeiden können.

Unmittelbar:

Im Anbetracht der Tatsache

- dass eine vielfältige Überflüssigmachung des menschlichen Lebens weiterhin ein radikales Übel darstellt, das praktiziert und toleriert wird;

- dass das Recht jeder Person, in der Pluralität der politischen Bindungen in Erscheinung zu treten heute noch an zahlreichen Orten bedroht ist auf unserer globalisierten Erde;

- dass es meistens Frauen sind, die zum Opfer dieser Zerstörung des politischen Raumes und der Negation des Menschenwesens werden, bis hin zu ihrem Recht zu leben;

Ich denke, dass die Wiedergründung der politischen Welt, wie Hannah Arendts Werk sie vorschlägt, uns dazu einlädt, die Sorge um das einzelne Schicksal eines Mannes oder einer Frau, fern jeder Hierarchie, bis ans Herz der Demokratie der Meinungen vorzubringen. Folglich stiftete ich den Hannah-Arendt-Preis 2006 der NGO Human-Terra ([www.humani-terra.org](http://www.humani-terra.org)) mit Sitz in Marseille, um sie in ihrer vorbildlichen Arbeit im Krankenhaus von Herat in Afghanistan zu unterstützen. Sie arbeiten dort insbesondere mit afghanischen Frauen, die kein anderes Mittel, ihren Protest gegen die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten und Gewaltsamkeiten auszudrücken als die Selbstverbrennung. Dieser Preis möge zur medizinischen und psychologischen Hilfe und der Begleitung der Versehrten beitragen. In der Hoffnung auf eine Fortsetzung dieses Zusammenwirkens wünsche ich mir, dass es durch den „Hannah-Arendt-Preis für politisches Denken“ möglich ist, ein Mehr an Aufmerksamkeit auf das Los dieser Frauen zu lenken, um die internationale politische Solidarität zu fördern mit ihnen wie auch mit anderen Opfern von Politiken, Ideologien oder Glaubenslehren, die das „Überflüssigmachen menschlichen Lebens“ zum Programm haben oder tolerieren.